



Københavns Universitet



Feste Wortgruppen/Phraseologie II

Farø, Ken Joensen

Published in:
Handbuch Wort und Wortschatz

Publication date:
2015

Document Version
Også kaldet Forlagets PDF

Citation for published version (APA):
Farø, K. J. (2015). Feste Wortgruppen/Phraseologie II: Phraseme. In U. Haß, & P. Storjohann (Eds.), Handbuch Wort und Wortschatz (pp. 226-247). [10] Berlin/Boston: De Gruyter. Handbucher Sprachwissen, Vol.. 3

Ken Farø

10. Feste Wortgruppen/Phraseologie II: Phraseme

Abstract: In diesem Aufsatz wird eine skizzenhafte Einführung in das Phänomen der festen Mehrwortverbindungen vorgenommen. Der Gegenstand wird definiert, seine Relevanz dargelegt, und wesentliche begrifflich-terminologische Probleme werden diskutiert, darunter die umstrittenen Kernbegriffe Phrasem und Idiom, die oft unsystematisch gehandhabt werden. Dies führt zu einer Diskussion über Phrasentypen, wonach eine Auswahl der prägnantesten Phraseme vorgestellt und ihre Merkmale und Eigenschaften besprochen werden. Dem folgt eine Besprechung der Entstehung von Phrasemen und von der Phraseologie als Phänomen des Sprachwandels sowie eine Erörterung sprachvergleichender und übersetzerischer Aspekte. Darauf folgt ein Abschnitt über Beschreibungsprobleme, darunter die Rolle der Phraseme in der Lexikographie. Als Nächstes werden semiotisch-rezeptive Probleme und der Komplex aus Ikonizität, Arbitrarität und falschen Freunden in der Phraseologie besprochen. Ein Kapitel über die Phraseologieforschung und entsprechende Desiderata rundet den Beitrag ab.

- 1 Einleitung: Was sind Phraseme?
- 2 Zur Typenvielfalt der Phraseologie
- 3 Zur Entstehung und zum Wandel von Phrasemen
- 4 Interlingualer Vergleich und Übersetzung von Phrasemen
- 5 Phraseme im Wörterbuch und im Text
- 6 Phraseme beim Lernen und Lesen
- 7 Zur Phraseologieforschung
- 8 Literaturverzeichnis

1 Einleitung: Was sind Phraseme?

Dieser Artikel führt in den komplexeren Teil des Wortschatzes ein, der heute den gemeinsamen Überbegriff *Phraseologie* trägt. Es handelt sich um Beispiele wie:

- (a) etwas ist nicht ohne; (b) Heil Hitler!; (c) und wie!; (d) das Fahrrad schieben; (e) das Wunder von Bel Horizonte; (f) Krieg der Sterne; (g) Hinz und Kunz; (h) ab und zu; (i) etwas unter Kontrolle haben; (j) schweres Wasser; (k) last, (but) not least; (l) Wes Brot ich ess, des Lied ich sing; (m) und so weiter

Der Beitrag stellt einen allgemeinen sprachwissenschaftlichen Zugang zum Gegenstand dar. Was fokussiert wird, sind, außer kategorialen, semiotischen und funkti-

onalen Aspekten, syntaktische und pragmatische Gebrauchsbedingungen sowie die Semantik von Phrasemen. Dabei werden sowohl das kommunikative Potenzial als auch die grundlegenden Verständnisbarrieren beleuchtet, die Phraseme für Erstsprachen- und Fremdsprachenlerner darstellen. Ein besonderer Abschnitt beschäftigt sich mit der theoretischen und praktischen Handhabung von Phrasemen in sogenannten angewandten Disziplinen wie Sprachdidaktik, Übersetzungswissenschaft und Lexikographie.

1.1 Zur Relevanz der Phraseologie

Die Relevanz der Phraseologie als linguistische Disziplin betrachtet kann u. a. anhand der folgenden Argumente begründet werden:

1. die schiere Zahl der Phraseme in vielen Textsorten (zur Phraseologie in Belletristik, Sachbüchern, audiovisuellen Medien und Werbung s. Burger u. a. 2007, 269–380, sowie Abschnitt 5. im vorliegenden Aufsatz),
2. das Problem der Phraseme als wissenschaftlicher Gegenstand sowohl für die traditionelle Grammatik als auch für die lexikalische Forschung und letztendlich für die Sprachwissenschaft insgesamt (s. u. a. Fleischer 1982),
3. die besonderen rezeptiven und didaktischen Herausforderungen, die Phraseme sowohl für Sprachlerner als auch für Fremdsprachler ausmachen (Hallsteinsdóttir 2001; Farø/Hallsteinsdóttir 2012),
4. die speziellen Probleme, die Phraseme Übersetzern, Grammatikschreibern und Wörterbuchautoren bereiten (Hausmann 1985; Wotjak 2001).

Als Zusatzargument kann die schiere Faszination genannt werden, die für viele Menschen von der Phraseologie ausgeht. Dabei muss festgestellt werden, dass diese Faszination wohl meistens gar nicht der Phraseologie als solcher gilt, sondern dem Phänomen der sprachlichen *Ikonographie*, also dem Merkmal der Bildhaftigkeit. Bildlich sind zwar viele Phraseme, z. B. das lokaladverbiale Idiom *wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen* („an einem sehr entfernt gelegenen und damit unattraktiven Ort“). Doch erstens gilt dieses Merkmal nur für einen kleinen Teil des sehr großen Typeninventars der Phraseologie. Zweitens sind auch manche Einzelwörter bildhaft, vgl. etwa *Mitesser* („eine Unreinheit der Haut“), *Scheiße!* (Ausdruck für große Verärgerung) und *Kohle* („Geld“). Als Definitionsmerkmal der Phraseologie kann die Ikonographie also keineswegs gelten, allenfalls als Kriterium gewisser phraseologischer Unterkategorien (s. Abschnitt 2.2).

1.2 Definition von *Phraseologie*

Um eine Definition des Gegenstands hat sich die Forschung jahrzehntelang bemüht (Fleischer 1982; Burger u. a. 2007). Eine neutrale Definition der Phraseologie muss

so formuliert sein, dass sie alle Typen von Phrasemen abdeckt, die in empirischen Texten vorkommen (s. a. Abschnitt 5). Die Definition, die hier vorgelegt wird, ist eine maximierende, die die ganze Breite der tatsächlich von der Forschung als Phraseme behandelten Wortverbindungen einbezieht. Sie lautet folgendermaßen:

Phraseme sind lexikalisierte (spatial) polylexikalische Sprachzeichen. (vgl. Farø 2006, 48–71)

Sprachzeichen sind nach Saussure systematische Gebilde, die aus einem Ausdruck und einem Inhalt bestehen. *Spatial polylexikalisch* heißt, dass Phraseme aus mehr als einem Wort bestehen, und zwar so, dass zwischen diesen Wörtern mindestens eine Leerstelle steht. Somit gehören komplexe Einzelwörter wie Komposita und andere Wortbildungen nicht zur Phraseologie (s. Fleischer 1992), trotz Vorschläge der Forschung mit „Einwortphrasemen“ zu rechnen (z. B. Delplanque, zitiert nach Burger 2001, 38), und auch wenn sie z. B. auf Grund einer Rechtschreibreform aus der phraseologischen Kategorie austreten oder umgekehrt in diese eintreten können (vgl. Levin-Steinmann 2007). Ein Beispiel für das Erstere wäre *sodass*, das nach der 1998er Orthografiereform nur univerbiert, d. h. zusammengeschrieben werden soll. Umgekehrt ist das vormals z. T. univerbierte *radfahren* nach der Reform vollständig phraseologisiert worden. Ein anderes Beispiel ist *sozusagen*, das schon sehr lange als Monolexem (Einzelwort) gehandhabt wird, ohne dass dies in anderen Sprachen eine Selbstverständlichkeit wäre: Sowohl das Englische als auch das Dänische besitzen eine kompositionell völlig konvergente Bildung, ohne dass hier jemand auf den Gedanken käme, das Syntagma zusammenzuschreiben; hier sind die Formen *so to speak* und *så at sige* phraseologisch.

Dass Phraseme *lexikalisiert* sind, heißt so viel, dass sie der Sprache angehören. Ad-hoc-Bildungen, d. h. Konstruktionen, die nicht bereits von vielen Sprachbenutzern in systematischer Weise verwendet werden, sind demnach keine Phraseme – ein Beispiel dafür wäre das Phraseologie-verdächtige *Das offensichtliche ist schwer zu übersehen* (s. Abschnitt 5.), das aber nach Korpus- und Netzrecherchen als eindeutig nicht-lexikalisiert beschrieben werden kann. Die Klasse der Phraseologie wird hier somit rein formal, nicht funktional definiert. Das hängt damit zusammen, dass alle Versuche, Phraseme irgendwelche Sonder- oder typischen Funktionen bzw. -Inhalten zuzuschreiben, gescheitert sind, es sei denn, man engt den Gegenstand (zu) sehr ein. Das liegt wiederum an der extremen Heterogenität des Typeninventars (s. Abschnitt 2.2). Die Phraseologie besitzt keine funktionale Exklusivität, denn viele Phraseme haben auch monolexikalische Synonyme: *das Zeitliche segnen* hat z. B. in *ableben* und *sterben* Einzelwortsynonyme (Pirainen 2002).

1.3 Phraseme als Teil des Sprachinventars

Sind Phraseme Wortschatz oder Grammatik, etwas dazwischen oder vielleicht darüber? Diese Frage zu beantworten ist schwieriger, als sie vielleicht klingt. In der Praxis werden Phraseme sowohl in Wörterbüchern als auch in Grammatiken behandelt. So findet man in der App-Version des *Duden Universalwörterbuch* (2014) u. a. folgende Phraseme: „sowohl: nur in der Verbindung sowohl als/wie [auch]“ und „*Verzicht üben* (verzichten)“. Beide Phraseme werden aber auch in der *Duden Grammatik* behandelt, und zwar jeweils als *Konjunktion* und *Funktionsverbgefüge*. Das ist keine Inkonsequenz, sondern das sind bloß zwei verschiedene Perspektiven auf den gleichen Gegenstand. Es gibt also offenbar phraseologische Konjunktionen, und Funktionsverbgefüge sind per definitionem Phraseme (s. Abschnitt 2.2). Ein neuerer Zugang zur Diskussion der Lexikon/Grammatik-Unterscheidung schlägt einen sogenannten *inventariografischen* Zugang vor (Farø 2013), der die Entscheidung zwischen Lexikon und Grammatik in vielen Fällen gar nicht trifft, weil sie oft unlösbar und manchmal auch unwichtig ist. Aus dieser Sicht stellen Phraseme somit sprachliche Ressourcen dar, genau wie Wörter, Affixe, Flexive, Morpheme, grammatische Konstruktionen, Textsorten(konventionen) u. a. m. Alle Phraseme haben, genau wie Wörter, sowohl lexikalische als auch grammatische Eigenschaften.

1.4 Zur Terminologie und Notation der Phraseologie

Die Terminologie-Vielfalt der Phraseologieforschung ist legendär: *Idiome, Redensarten, Wortverbindungen, Mehrworteinheiten, Wendungen, Ausdrücke, formelhafte Sprache* gehören zu denjenigen Bezeichnungen, die am meisten verwendet werden. *Formulaic language* ist dabei ein verbreiteter Überbegriff der angelsächsischen Forschung (s. Wray 2002). Manchmal sind mit den unterschiedlichen Termini wirklich auch unterschiedliche Gegenstände gemeint. Doch in vielen Fällen handelt es sich um reine Synonymie und z. T. unsystematischen Umgang mit dem Untersuchungsobjekt und seiner Fachsprache.

Beispiele für Phraseme werden kursiv gesetzt (*aus dem Auge, aus dem Sinn*). Inhaltsangaben stehen in einfachen Anführungszeichen (*ins Gras beißen*: ‚sterben‘). Damit sind die doppelten Anführungszeichen für Zitate („Ich bin ein Berliner“) und für direkte Übersetzungen reserviert. Letzteres ist z. B. bei Phrasemen aus Sprachen relevant, bei denen man die Komposition nicht durchschaut, weil man nicht einmal die isolierte Bedeutung der Komponenten versteht. Das könnte hier der Fall sein: russisch *смотри на обороте!* („schau auf die Kehrseite“: ‚bitte wenden!‘), und isländisch *vaxa e-m yfir höfuð* („jemandem über den Kopf wachsen“: ‚größer werden als jemand‘). Die Komposition spielt in Arbeiten zur vergleichenden Phraseologie eine wichtige Rolle (s. Abschnitt 4.1 f.).

1.5 Weitere phraseologische Begrifflichkeiten

Nach Fillmore u. a. (1988) können Phraseme grundsätzlich entweder *substanziell* oder *schematisch* sein. Betrachtet man z. B. *ab und zu* und *Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben*, so sind sie bereits Fertiggepräge: Man muss bei ihnen weder etwas erweitern noch etwas ausfüllen. Man wird ihnen in einem authentischen Text somit immer in dieser Form begegnen. Solche Phraseme, deren Form geschlossen ist, nennt man *substanzielle* Phraseme. Demgegenüber stehen die *schematischen* Phraseme, deren Form durch das Vorkommen von auszufüllenden Lücken oder die von zu aktualisierenden nicht-flektierten Wortformen geprägt ist. Z. B. gibt es das Schema [*Sbst.*] für [*Sbst.*], das u. a. den Verbindungen *Tag für Tag* und *Schritt für Schritt* zugrunde liegt. Mit den schematischen Phrasemen, die in der Forschung auch *Phraseoschablonen* genannt werden (vgl. Fleischer 1982), nähern wir uns den sogenannten *Konstruktionen: Faszination* [*Sbst.*] (z. B. *Faszination Wissen/Tiere/Krieg*). Phraseoschablonen können sogar vollständig schematisch sein, d. h. ohne jegliches manifestes Element, z. B.: [*Sbst.*_{DE-VB}] [*ART*_{DEF}] [*OBJ*_{DAT}] (z. B. *Kampf dem Google; Friede den Hütten*, s. Ørsnes/Asmussen 2010, sowie Abschnitt 5.).

Die Bestandteile eines Phrasems nennt man seine *Komponenten*, das ganze Gebilde seine *Komposition*. Phraseme lassen sich daher kompositionell untersuchen und vergleichen (s. Abschnitt 4.). Bei einigen Phrasemen kann man von zwei *Lesarten* sprechen, einer phraseologischen oder wörtlichen/*literalen* (s. Burger 2010). Die literale Lesart fokussiert auf die Wortbedeutungen, während die phraseologische ganzheitlich die etablierte Bedeutung oder Funktion im Auge hat. Den Vorrat einer Sprache an Phrasemen nennt man ihr *Phraseolexikon* (z. B. Grzybek 2006, 195). Bei manchen Phrasemen kann man kaum von einer Bedeutung sprechen, sondern eher von einer Funktion. Das gilt z. B. bei Routineformeln, s. Abschnitt 2.2.; in dem Fall muss die übliche Inhaltsparaphrase von einer Funktionsangabe ersetzt werden: *Wird verwendet, um ... auszudrücken; Ausdruck für...* Bei wiederum anderen kann beides relevant sein (z. B. bei Sprichwörtern, s. Abschnitt 2.2).

2 Zur Typenvielfalt der Phraseologie

2.1 Klassifikation von Phrasemen

Eine systematische Einteilung der Phraseologie in Typen ist zwar möglich und sinnvoll, doch sie kann nicht aufgrund eines gemeinsamen Merkmalarasters ausgeführt werden. Eher muss man sozusagen „Phraseologie-empathisch“ vorgehen und induktiv auf die jeweiligen Phrasem-Arten und ihre Merkmale eingehen. Bei der wissenschaftlichen Klassifikation von Phrasemen lohnt es sich v. a. zu folgenden Fragen Überlegungen, Tests und Untersuchungen zu machen:

- Was ist die allgemeine Relevanz der Kategorie?
- Welche Merkmale haben die Phraseme (obligatorisch vs. fakultativ)?
- Wie groß ist das Inventar?
- Wie produktiv ist der Typ, d. h. kommen neue Mitglieder hinzu, und ggf. wie häufig?
- Welche kommunikativen oder grammatischen Funktionen weisen die Phraseme auf?

Diese Elemente sind auch der Leitfaden, wenn ich unten einige der prägnantesten phraseologischen Kategorien bespreche. Ein wichtiges Prinzip ist, dass nicht willkürlich solche Kategorien geschaffen werden sollten, die bereits von einer anderen Kategorie überdacht werden (können). Doch Überschneidungen und Inklusionen sind hier unvermeidbar. Das ist übrigens nicht unbekannt in der Linguistik: Sprache ist nicht Logik, auch wenn manche linguistische Darstellungen diese Idealvorstellung festzuhalten versuchen.

2.2 Phrasentypen

Zunächst die Basis: Der Kernbegriff *Phraseologie* hat in der Forschung eine enge und eine weite Auslegung: Im engeren Sinn sind Phraseme Mehrwortverbindungen, die eine Bedeutung haben, die nicht aus ihren Komponenten erklärbar ist. Das ist mehr oder weniger auch die traditionelle (strukturelle) Auffassung der Forschung gewesen (Burger u. a. 2007a). Dabei gilt, dass die enge Auslegung der Phraseologie = die weite Auffassung der Idiomatik ist! Das heißt, der Begriffsinhalt der Phraseologie und der Idiomatik überlappen sich, doch nur zu einem gewissen Grad. Da, wo sie sich *nicht* überschneiden, das ist bei der Idiomatik im engen und der Phraseologie im weiten Sinn: Die Idiomatik im engeren Sinn sind die bildhaften Idiome (*seine Hände im Spiel haben, put one's foot down*). Demgegenüber ist die Phraseologie im weiteren Sinn gerade der Gegenstand dieses Aufsatzes: nämlich jegliche feste Mehrwortverbindung, und zwar ohne Einschränkungen. Diese terminologische Lage sorgt für Verwirrung und Unklarheiten. Ein großes Problem für den Forschungsaustausch ist nämlich die Verbreitung einer *negativen* Idiomdefinition (also Idiomatik im weiteren Sinn) bei häufig gleichzeitigem engem Fokus auf die ikonographischen Phraseme. Das hat damit zu tun, dass die bildhaften Idiome wie gesagt faszinieren, doch man vergisst dabei oft eine enge Idiomdefinition zu benutzen, die dieses Merkmal dann auch berücksichtigt.

Wir nehmen also eine Auswahl der Phrasem-Kategorien unter die Lupe:

Kollokationen: Nach Verständnis der Forschung (v. a. Hausmann 1985) sind Kollokationen im engeren Sinn Wortverbindungen, die aus der Zweierstruktur *Basis* und *Kollokator* bestehen (siehe auch Belica/Perkuhn in diesem Band). Beispiele sind *die Zähne putzen, Geld verdienen, den Rasen mähen*, d. h. oft Verbindungen aus einem

Substantiv (Basis) und einem Verb oder einem Adjektiv (Kollokator). Kollokationen werden typisch als das Gegenstück zu Idiomen aufgefasst, weil sie im Gegensatz zu jenen als semantisch transparent gelten. Trotzdem sind Kollokationen in der Fremdsprache prinzipiell unvorhersagbar, und sie unterscheiden sich beim Sprachvergleich kompositionell häufig voneinander: So heißt z. B. die Kollokation *das Fahrrad schieben* auf Dänisch *trække cyklen* („ziehen“), englisch (*pull the bike*), spanisch (*arrastre bicicleta*), schwedisch (*dra cyklen*) und russisch (*непемашумъ велосунéd*), d. h. das Gegenteil vom Deutschen. Demgegenüber stehen Französisch (*pousser le vélo*) und Italienisch (*spingere il bici*), die sich wie Deutsch verhalten. Das zeigt, dass auch transparente Kollokationen problematisch sein können.

Kollokationen sind für die idiomatische Sprachfertigkeit eine unabdingbare Grundlage. Dabei ist „idiomatisch“ hier irreführend: Es hat nichts mit Idiomen zu tun, sondern mit der Bedeutung ‚natürlich, wie ein Muttersprachler‘. Im weiteren Sinn sind Kollokationen das, „was auf dem gleichen Platz steht“, d. h. eine rein korpuslinguistische Größe, die zwar auch Phraseme umfasst, jedoch auch statistisch signifikante Wortrelationen ohne Inventarrelevanz (s. u. a. Sinclair 1991 und Sailer 2007).

Sprichwörter: Bei Sprichwörtern spielen 3 Kriterien eine Rolle: 1. ein syntaktisches, 2. ein semantisches und 3. ein philologisches: 1. Sprichwörter sind fertig ausgebildete Sätze (*Wes Brot ich ess, des Lied ich sing*). Das gilt zwar auch für einige anderen Phraseme, z. B. *Ich bin doch nicht blöd!* (Slogan). Doch dann hilft uns das 2. Kriterium weiter: Sprichwörter bilden immer generische Aussagen (*Allsätze*). Das heißt, ihre Inhalte gelten allen und jederzeit. 3. Bei den Sprichwörtern spielt es keine Rolle, wer der Urheber oder welcher der Ursprungskontext ist. Sie sind ‚anti-enzyklopädisch‘ und stehen somit im gewissen Sinn im Gegensatz zu den Geflügelten Worten (s. u.). Die Tatsache, dass Sprichwörter abgeschlossene Sätze bilden („Mikrotexte“, Fleischer 1982), soll uns nicht davon abhalten, sie als Phrasem-Kategorie zu behandeln. Erstens weil dieses Merkmal nicht unbekannt ist in anderen Teilen der Phraseologie. Zweitens weil die Sprichwörter (für die eine eigene Wissenschaft *Parömiologie* mit einer eigenen internationalen Zeitschrift existiert, s. u.) in der Phraseologieforschung recht gut aufgehoben sind, was Theorien, Terminologie, Methodologie usw. betrifft.

Was erreicht man nun pragmatisch im Diskurs, wenn man Sprichwörter benutzt? Textuntersuchungen haben ergeben, dass sie viele verschiedene Illokutionen (d. h. Inhalte von Sprachhandlungen) ausdrücken können, z. B.:

TROST: *Morgen ist auch ein Tag*, (IT) *Anche i pesci del rei hanno spinne* („Auch die Fische des Königs haben Gräte“),

AKZEPTANZ: (DÄN) *Sygdom er hvermands herre*: („Krankheit ist jedermanns Herr“),

ZURÜCKWEISUNG: (ENG) *Pigs may fly!*,

KRITIK: (NL) *De beste stuurliu staan aan wal*: „Die besten Steuerleute stehen am Ufer“, „Es ist einfach (und ungerecht) eine Praxis zu kritisieren, die man selbst nicht ausübt“ (s. Kindt 2002).

Bei Sprichwörtern ist Vorsicht geboten, wenn es darum geht, sie in einer Fremdsprache aktiv anzuwenden (Dürčo 2001). Nehmen wir das Beispiel *Wikiquote*: Die knapp

50 dänischen Sprichwörter, die dort am 15.08.14 zu finden waren, waren sämtlich solche, die überhaupt keine Geläufigkeit im heutigen Dänisch haben. Dabei sind Sprichwörter als Kategorie keineswegs ungeläufig geworden. Für das Dänische ist somit mit einem Inventar von etwa 500 im heutigen Sprachgebrauch lebendigen Sprichwörtern zu rechnen (Farø 2003).

Geflügelte Worte sind Wörter, Wortgruppen, Sätze oder Kleintexte, die eine prägnante historische, biographische, kulturelle oder politische Verbindung zur Wirklichkeit aufweisen. Nur eine Teilmenge der Geflügelten Worte, wenn auch der weitaus größte Teil, sind phraseologisch. Wenn man die Nominalphrase *blühende Landschaften* hört oder liest, weiß man idealerweise, dass der *Urheber* Helmut Kohl war, dass der *historische Kontext* die Wende ist, und dass außerdem häufig eine gewisse *Ironie* mitspielt, weil zumindest in den ersten Jahren nach dem Mauerfall eher ab- als aufgebaut wurde. Geflügelte Worte sind also, wie beispielsweise Phraseonyme auch (s. u.), stark in die außersprachliche Welt eingebunden – sie sind enzyklopädisch. Weitere Beispiele sind *Blut und Eisen* (Bismarck) und *Wollt ihr den totalen Krieg?* (Goebbels) (zu politisch motivierten Schlagwörtern siehe auch Schröter in diesem Band). Ein nicht unerheblicher Teil der Geflügelten Worte sind sprach- und kulturgebunden, d. h. sie lassen sich nicht oder nur sehr schwer vergleichen und übersetzen. Übrigens ist nicht entscheidend, wer einen Ausdruck „erfindet“ oder das erste Mal äußert. Das macht ihn nicht unbedingt geflügelt. Wichtig ist, mit wem er von der Öffentlichkeit in Verbindung gebracht wird, oder wer oder was ihm zur Prominenz geholfen hat, vgl. z. B. Donalies (2009, 35) zur selbstbewussten Formulierung ... *und das ist gut so* des Berliner Bürgermeisters Klaus Wowereit als Kommentar zu seinem offenen Statement zur eigenen Homosexualität. Wowereit ist zwar nicht der erste Äußerer dieser Formulierung. Doch die Umstände haben den Ausdruck gewissermaßen zu dem „seinen“ gemacht.

Xenophraseme: Einige Phraseme stammen aus fremden Sprachen, v. a. Englisch, Französisch, Lateinisch und Italienisch, beispielsweise: *in punkto*, *etwas in petto haben*, *last (but) not least*, *mutatis mutandis* („das Gleiche in anderer Form“). Nicht selten sind sie im Text kursiviert, teils um ihre Fremdheit zu thematisieren, teils um auf ihre Bildungspotenz hinzuweisen. Damit ist auch ihr stilistisch-rhetorischer Mehrwert angesprochen, zumindest in der Erwachsenensprache. In der Jugendsprache haben die zumeist englischen, neuerdings z. T. aber auch türkischen und arabischen Xenophraseme jedoch die Funktion *Coolness* sowie auch manchmal kulturelle Identität auszudrücken.

Phraseonyme: Eine sehr umfassende Klasse besteht aus solchen Phrasemen, die Namen sind, d. h. die unikale Referenten haben. Namen machen einen bedeutenden Teil der meisten Texte aus, daher ist es nur logisch, dass Phraseonyme auch einen wesentlichen Teil der Phraseme eines Textes stellen. Hier sind z. B. die Phraseonyme von S. 1 der *Süddeutschen Zeitung* vom 21.7.14 aufgelistet:

- **Produktnamen:** Süddeutsche Zeitung, Rheinische Post, Die Welt am Sonntag, Red Bull; Flug MH17
- **Institutionennamen:** das Internationale Komitee des Roten Kreuzes, der Große Preis von Deutschland, FU Berlin, die Europäische Union, die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die Große Koalition
- **Personennamen:** J. Gauck, C. S. Graf von Stauffenberg, B. Zschäpe, N. Rosberg, V. Bottas, L. Hamilton, S. Vettel, F. Hechtner, H. Seehofer, J. Hermann, H. Gröhe, Y. Fahini, A. Dobrindt, W. Schäuble, W. Putin, J. Kerry, A. Merkel, F.-W. Steinmeier, D. Cameron, F. Hollande, A. Borodaj, G. Bohsem, C. Hickmann, M. Szymanski
- **Ortsnamen:** Hultschiner Straße
- **Ereignisnamen:** Der 20. Juli; Rente mit 63

Doch das sind nur die expliziten Phraseonyme des Textes. Eine Menge der Textelemente sind außerdem implizite Phraseonyme, z. B. *RTL: Radio Télévision Luxembourg*. Zu den Phraseonymen gehören übrigens auch die phraseologischen *Titel*. Die meisten Titel künstlerischer oder sonstiger Kreationen sind in der Tat phraseologisch, z. B. *Der mit den Wölfen tanzt*, *Dinner for one* (Filmtitel) und *Ein bisschen Friede* (Songtitel) (s. a. 3.1). Dass Phraseonyme ein Randphänomen der Phraseologie sein sollte (Burger 2001, 35), leuchtet nicht ein, zumindest nicht bei einer formalen Phraseologie-Definition.

Funktionsverbgefüge: *etwas zu Ende bringen*, *etwas in Auftrag geben* und *etwas in Betrieb nehmen* sind Beispiele für Funktionsverbgefüge (Duden Grammatik 2009, 418–25). Sie bestehen immer aus einem deverbalen Substantiv (*Ende* < *enden*) und einem desemantisierten, d. h. inhaltlich abgeschwächten Verb (*bringen* hat hier nicht seine gewöhnliche translokale Funktion, sondern bloß eine, die etwas verursacht). Die FVG gelten häufig als besonders ‚grammatische‘ Phrasem-Kategorie, und sie werden auch in vielen Grammatiken (z. B. in der *Duden Grammatik* (2009)) behandelt. Das hängt damit zusammen, dass sie eine einigermaßen systematische Reihenbildung aufweisen können: Sie ermöglichen es u. a. eine Handlung in ihren unterschiedlichen Phasen zu fokussieren, nämlich nach den sogenannten Aktionsarten. Vergleicht man sie mit ihrer Vollverbvariante, die oft existiert (*beenden*, *beauftragen*), so ist die phraseologische Variante normalerweise stilistisch formaler; von den obigen Beispielen ist *in Betrieb nehmen* jedoch ohne monolexikalisches Pendant.

Paarformeln: Ein verbreiteter Konstruktionstyp ist die Kombination aus zwei Wörtern derselben Wortart um eine Konjunktion, in der Regel *und*. Dabei ist in der Regel eine systematische semantische Relation zwischen den beiden Wörtern festzustellen, z. B. Antonymie oder Ergänzung (siehe Storjohann in diesem Band): *frisch und munter*, *dick und dünn*, *Haus und Hof*, *Gut und Böse*, *hier und dort*, *ab und zu*, *an und ab*. Andere Strukturprinzipien sind z. B. Silbenparallelität und Assonanz, wie sie teilweise auch in den obigen Beispielen festzustellen sind. Die Produktivität dieser Kategorie ist begrenzt, d. h. es kommen wenig neue Mitglieder hinzu.

Phraseoreduplikationen: Als Teilmenge der Paarformeln sind die Phraseoreduplikationen (= P_{RED}) auffällig: *dick und fett*, *jemandem glauben und vertrauen*, *sich/etwas drehen und wenden*, *ganz und gar*. Sie sind zwar formal als Paarformeln identifizier-

bar, doch ihre Komposition ist so, dass die Bedeutung der beiden nicht-konjunktionalen Komponenten synonym ist, d. h. im Grunde handelt es sich um eine redundante Struktur. Das ist aber nur ein Oberflächenmerkmal; funktional leisten die P_{RED} eine Intensivierung des Bedeutungsgehalts des ersten Autosemantikons; gleichzeitig ist die Konstruktion oft mit einer markierten Sprechereinstellung verbunden. Vermutlich ist die Kategorie gar nicht oder fast nicht mehr produktiv. Das Inventar an P_{RED} umfasst schätzungsweise 100 bis 200 Mitglieder im Gegenwartsdeutschen.

Phraseologische Expletiva: Diese Kategorie teilt das Merkmal Phrasem mit nicht weglassbarem Pronomen ohne anaphorische Vertreterfunktion, das dagegen eine rein formale syntaktische Funktion hat. Es handelt sich meistens um ein neutrales Pronomen wie deutsch *es*, englisch *it*, oder französisch *il*. Die erste große Subkategorie besteht aus den auch in Grammatiken als „Witterungsverben“ behandelten Verben mit *es*, die nichts als ein formales verbales Element bilden: *Es regnet/donnert/taut/schneit/hagelt/... Versuche*, das „es“ wie ein eigentliches Pronomen als Substitution von „Wetter“ aufzufassen, überzeugen kaum. Ein zweiter Subtyp leitet sich von den Sinnesverben ab: *Es riecht/lärmt/zieht/... Schließ*lich gibt es eine große Menge an eher unsystematischen Phrasemen, die das expletive Merkmal teilen: *etwas hat es in sich; es mit dem Rücken haben; es gibt X; wie geht es?*

Phraseotermini: Die Fachsprachen des Deutschen sorgen dafür, dass laufend neue fachliche Phraseme gebildet werden, die fachlichen Referenzbedürfnissen dienen, und die teilweise in die Allgemeinsprache einfließen. Phraseologische Termini sind semantisch sehr präzise und stark enzyklopädisch. Beispiele für allgemeinsprachlich integrierte phraseologische Termini sind *Schwarzes Loch* (Astronomie), *Schweres Wasser* und *der Absolute Nullpunkt* (beide stammen aus der Physik). Weniger integriert sind dagegen die medizinischen *irreversibles Koma*, *vegetative Distonie* und *bradykarder Rhythmus* (diese Beispiele aus Burger 2001).

Routineformeln/Pragmatische Phraseme: Die Routineformeln gehören, gemeinsam mit den Kollokationen, zu den kommunikativ wichtigsten Phrasemtypen, die vor allem für Lerner wichtig sind. Es handelt sich um häufig wiederkehrende Basis-Phraseme wie: (a) *Bitte sehr!*; (b) *Herzlichen Glückwunsch!*; (c) *Grüß Gott!*, die die kommunikative Interaktion sichern. Hier wird auch besonders deutlich, dass die Phraseme sich funktional in nichts von den Einzelwörtern unterscheiden, zumindest nicht aus prinzipieller Sicht: (a) lässt sich grundsätzlich, wenn auch nicht exakt bedeutungsgleich durch *bitte!* ausdrücken, (b) ist mit *gratuliere!* vergleichbar, während (c) sich nicht prinzipiell von Grüßen wie *hallo!* oder *tchüss!* unterscheidet. Damit ist nicht gesagt, dass sie konkret austauschbar sind, nur dass sie als Phraseme in dieser Grundfunktion nicht exklusiv sind.

Phraseme mit unikalen Komponenten: Eine Gruppe von Phrasemen ist dadurch gekennzeichnet, dass sie eine lexikalische Komponente enthält, die nur in dieser Wortverbindung vorkommt. Z. B. kommt die unikale Komponente *Nimmerwiedersehen* fast nur im Phrasem *auf Nimmerwiedersehen* vor. Das heißt, dass die Wahrscheinlichkeit des gleichzeitigen Vorkommens von *auf* mit *Nimmerwiedersehen* annähernd 100 %

beträgt. Testen wir es an einem Korpus: Im *Zeit*-Teilkorpus des DWDS-Korpus ergibt die Eingabe *Nimmerwiedersehen* 272 Treffer. Davon sind sämtliche Belege solche mit *auf*. Das heißt, es scheint auf den ersten Anblick gar kein Wort „Nimmerwiedersehen“ zu geben, sondern nur eine Wortverbindung, die dieses unikale Wort als obligatorisches Element enthält. Wie bei ähnlichen Phänomenen ist dies aber relativierbar. Ein noch größeres Korpus wie z. B. das *Deutsche Referenzkorpus* des Instituts für Deutsche Sprache enthielt in der Tat (Stand: Oktober 2014) einige nicht-phraseologische Beispiele für den Gebrauch von *Nimmerwiedersehen*. Nur muss man dazu sagen, dass dies dann offenbar ein untypischer Gebrauch des Substantivs ist.

2.3 Schlusswort zur phraseologischen Typologie

Mit diesem Durchgang haben wir zwar keineswegs das Klassifikationspotenzial der Phraseologie erschöpft. Beispielsweise wird in manchen Arbeiten auch mit *Mikroformeln* (Wirrer 2007) operiert (z. B. *der Nase nach*), die aus einer einfachen präpositionalen Fügung bestehen. Weitere Typen wären außerdem *Kinegramme* bzw. *Somatismen* (z. B. *Däumchen drehen, die Stirn runzeln*), *Slogans*, *Autorphraseme*, *komparative Phraseme* u. v. m. Wichtig ist, dass die phraseologischen Kategorien Prototyp-Phänomene darstellen. Es gibt, wenn man authentische Texte durchforstet (s. Abschnitt 5.), viele Beispiele, die nicht in die hier aufgestellten Kategorien passen. Einerseits hat die Forschung noch nicht genug Einzelkategorien bereitgestellt, die die große phraseologische Typenvielfalt abdecken. Andererseits haben wir es aber häufig auch mit Kontinuum-Phänomenen zu tun, und nicht wenige Kategorien überschneiden sich. Das ist an sich kein großes Problem, denn Kategorien stellen ohnehin wissenschaftliche Interpretationen dar, nicht die Phänomene selbst. Das soll andererseits nicht zur Gleichgültigkeit gegenüber Kategorien führen, die durchaus ihre Berechtigung haben. Denn ohne ein Bewusstsein über das Typeninventar und ihre spezifischen Funktionen, ist die Gefahr der Fehlinterpretation bzw. inadäquaten Handhabung namentlich im interlingualen Kontext groß. *Wikiquote* ist ein Beispiel dafür, dass nicht immer sauber zwischen den Kategorien unterschieden wird, wo es durchaus möglich wäre: *außen hui und innen pfui* und *da liegt der Hund begraben* sind keine Sprichwörter, wie das Portal behauptet (Stand: 15.08.14). Denn diese festen Sätze sind keine semantischen Allsätze: Der Inhalt ist nicht generisch, sondern er bezieht sich nur auf den *aktuellen* Referenten oder die Referenzsituation (vgl. Grzybek 2007, 194); darüber hinaus hat er keine Gültigkeit. Der Skopus von Sprichwörtern ist immer universal.

3 Zur Entstehung und zum Wandel von Phrasemen

Die Entstehung von neuen Phrasemen nennt man *Phraseologisierung*. Doch wie entstehen sie tatsächlich? (vgl. Donalies 2009). Und warum ändern sie sich gelegentlich, sowohl was die Form als auch den Inhalt betrifft?

Palm (1995) beschreibt, wie die potenzielle Geburt eines Phrasems aussehen kann. Es handelt sich um die situative Genese eines Idioms im Rahmen einer Konferenz. Auf dem Tisch des Moderators steht ein Wecker, den der Moderator dem Vortragenden gegen Ende des Vortrags zeigen soll, um ihn auf den sich annähernden Auslauf seiner Redezeit aufmerksam zu machen. Allmählich führt das dazu, dass eine Redewendung *jemandem den Wecker zeigen* entsteht. Deren Bedeutung erweitert sich dann und bedeutet bald auch ‚jemandem Einhalt gebieten‘. Das Beispiel demonstriert, dass Phraseme manchmal in kleineren Kontexten oder Sprachgemeinschaften entstehen, und diese nicht unbedingt transzendieren, vgl. auch das Autorphrasem Thomas Manns aus den *Buddenbrooks*: *auf den Steinen sitzen*.

Phraseme können sich aber auch aus anderen Phrasemen entwickeln. Wegen ihrer kombinierten relativen Fixiertheit und ihrer Komplexität fordern Phraseme geradezu sogenannte *Modifikationen* heraus (formale Ad-Hoc-Änderungen einzelner Komponenten). Hier ist ein authentisches Beispiel aus einer Zeitungsüberschrift, in dem diese Technik eine beliebte Mischung aus linguistisch-bildungsmäßiger Spielerei und gezielter aufmerksamkeitserschaffender Werbetechnik ist:

„Mit Pauken und Raketen“ (< mit Pauken und Trompeten).

Es geht um das propagandistisch motivierte und genutzte Raketenmanöver eines nicht-westlich gesinnten Staates.

Durch wiederholte Modifikation z. B. von Slogans oder Titeln können *Phraseoschablonen* entstehen, eigentlich ein eigener Phrasentyp (vgl. Fleischer 1982): Somit hat der Slogan *Quadratisch. Praktisch. Gut.* (seit 1970) eine Welle ähnlicher Slogans und Überschriften hervorgerufen, so dass man wohl nun von einer Schablone sprechen muss, dessen Struktur wie folgt modelliert werden kann: *[X]. [X]. [X]*. Dabei sind die Punkte wichtig, denn sie sind im Grunde genommen ungrammatisch: Kommata wären hier eigentlich angesagt, bei gleichzeitiger Kleinschreibung der drei Adjektive. Beispiele für weitere Bildungen auf dieser Basis sind *Chancen. Bildung. Perspektiven*, diesmal substantivisch. (Abendgymnasium Offenbach) und *Marke. Super. Günstig.* (A2 Outlet) – beide Beispiele stammen aus der Datenbank *Slogans.de*, Stand: 10.10.14). Die Kohäsion des Slogans kann sowohl durch Wortartenidentität wie in den beiden ersten Fällen als auch z. B. durch (elliptische) Satzformigkeit wie im letzteren Fall (= ‚die Marke ist super günstig‘) gewahrt sein.

Wie bei jedem etablierten Sprachzeichen sind Phraseme historisch gewachsene Gebilde. Das erkennt man an unterschiedlichen Merkmalen: Phraseme können ältere Sprachzustände konservieren und widerspiegeln. Nehmen wir das Phänomen

Dativ-e, das von vielen Wörterbüchern und Grammatiken als ein wortgrammatisches Problem gehandelt wird, das vom Sprecher frei gehandhabt werden kann (so z. B. *Duden Grammatik*, 2009). Dabei kommt das Dativ-e heute fast ausschließlich in phraseologischen Kontexten vor (oder in archaisierenden oder formorientierten Zusammenhängen wie beispielsweise in Gedichten, vgl. etwa Else Lasker-Schülers Gedicht *Mein blaues Klavier* (1937), das u. a. die Zeilen *Die Mondfrau sang im Boote* und *Ich aß vom bitteren Brote* aufweist). Das gilt beispielsweise bei *zu/nach Hause, im Hause (Rotschild), ... etwas wie es im Buche steht, im Sinne von, etwas kommt zu Tage, jemandem stehen die Haare zu Berge*.

Phraseme können auch *Realia*, d. h. Gegenstände außerhalb der Sprache selbst konservieren. So heißt es auf Dänisch immer noch häufig *se video* („Video schauen“), obwohl dieses Medium seit mehr als fünfzehn Jahren aus den Wohnzimmern zugunsten von DVDs verschwunden ist. Gleichsam hört und liest man ab und zu noch den Ausdruck *dreje forkert* („falsch drehen“ im Sinne von *die falsche Nummer wählen*), der aus der Zeit stammt, in der die Nummer nicht per Touchscreen, sondern durch Betätigung einer Drehscheibe eingegeben wurde.

Bei großen gesellschaftlichen Ereignissen können jederzeit Phraseme entstehen, so auch bei der Fußball-WM 2014. Das Halbfinalspiel, das mit einem 7:1-Sieg für Deutschland endete, wurde gleich danach *Das Wunder von Bel Horizonte* getauft, was ein Beispiel für ein Geflügeltes Wort ist, das durch Modifikation eines bereits existierenden Geflügelten Wortes entstanden ist, nämlich *das Wunder von Bern*, das den 1954er Sieg über Ungarn benannte. Dabei war dies eine Realisierung einer damals bereits etablierten Phraseoschablone: *Das Wunder von [ORTSNAME]* (z. B. *Das Wunder von Heiligenblut, Das Wunder von Wörgl*). Eine der geschickteren, weil mehrfach doppeldeutigen Zeitungsüberschriften nach dem Sieg über Argentinien, und zwar „Das Tor zur Welt“ der Süddeutschen Zeitung, war eine Ausnutzung eines bereits etablierten Phrasems, das u. a. als Slogan der Stadt Hamburg fungierte.

Eine weitere Quelle für die Entstehung neuer Phraseme in einer Sprache sind Entlehnungen und auch direkte Übernahmen fremdsprachlicher Phraseme. Das englische Phrasem *from hell* kann sowohl auf Deutsch als auch auf Dänisch in der Originalform und übersetzt verwendet werden, vgl. etwa die Beispiele „Wahlplakate from hell“ und „Kunden aus der Hölle“ (Internetbelege). Im ersteren Fall haben wir es also mit einem neuen Xenophasem zu tun.

4 Interlingualer Vergleich und Übersetzung von Phrasemen

Einer der faszinierendsten Aspekte der Phraseologie ist die sprachübergreifende Untersuchung von Phrasemen zweier Sprachen (s. Farø 2006 und Korhonen 2007). Es kann sowohl die Ausdrucksebene als auch die Inhaltsebene im Zentrum sein. V. a.

sich sehr nahe stehende Sprachen wie etwa das Deutsche und das Dänische eignen sich gut zum Vergleich, weil damit mehr gemeinsame Kategorien zur Verfügung stehen. Dabei tendieren die Unterschiede, insbesondere auf der Ausdrucksebene, kleiner zu sein als beim Vergleich zwischen zwei sich typologisch sehr fern stehenden Sprachen. Doch der genaue, empirisch solide Vergleich kann überraschende Unterschiede bei interlingualen Phrasem-Paaren an den Tag legen, die eigentlich für „gleich“ gehalten werden (s. w. u.).

Sprachen können sich unterschiedlich verhalten in Bezug auf Phraseologisierung oder Lexikalisierung der gleichen Begriffsinhalte, was man auch traditioneller als eine analytische bzw. eine synthetische Konstruktion bezeichnet. Im deutsch-dänischen Vergleich tendiert das Deutsche eindeutig zur Lexikalisierung, wo das Dänische häufig die phraseologische Variante bevorzugt, vgl.: *Räucherlachs*, *Großereignis*, *Dreisternehotel* (dä.: *røget laks*, *stor begivenhed*, *tre stjernet hotel*). Es gibt aber auch Ausnahmen, z. B. *das Spanische Rohr*, das auf Dänisch *spanskrør* heißt, doch die Tendenz ist eindeutig umgekehrt. Auch die *Sequenzierung* von Phrasemen kann sich sprachübergreifend unterscheiden. So entspricht deutsch (*sich*) *drehen und wenden* dänisch *vende og dreje* (*sig*), also die umgekehrte Reihenfolge.

Nicht alle Phrasem-Kategorien eignen sich gut zum systematischen kontrastiven Vergleich. Beispielsweise sind die Geflügelten Worte häufig recht sprachgebunden, obwohl sich auch hier das Inventar immer mehr internationalisiert. Vor allem die Idiome (im engeren Sinn) aber, d. h. die ikonographischen (bildhaften) Phrasemen, eignen sich hervorragend zum Vergleich, weil sowohl ihre Ausdrucks- als auch ihre Inhaltsseite sich für den Vergleich bereitstellen. Viele Untersuchungen vergleichen Phraseme aus zwei verschiedenen oder mehreren Sprachen miteinander. Dabei wird häufig die Komposition zum Hauptfokus gemacht, so dass eine Aufteilung in voll-, teil- und null-konvergente Phraseme gemacht werden kann (vgl. Korhonen 2007).

Phraseologie kann interlingual unter verschiedenen Aspekten miteinander verglichen werden. Man sollte grundsätzlich zwischen (a) didaktischen, (b) translatorischen, (c) lexikographischen und (d) deskriptiv-neutralen Analysen unterscheiden. Wichtig dabei ist, dass der Vergleich ein anderes Ergebnis in einem Sprachlern- (a) als in einem Übersetzungskontext haben kann (b). Auch zwischen rein neutralen, theorieorientierten Phrasemvergleichen (d) und Wörterbuchkontexten (c) besteht keine 1:1-Beziehung: Ein Idiom muss beim Übersetzen eines Textes nicht unbedingt in ein anderes Idiom übersetzt werden, während gerade dieser formale Aspekt bei einer anwendungsneutralen kontrastiven Analyse zentral sein kann. Auch die *Granularität* des Vergleichs spielt eine wichtige Rolle: Feingranulierte Analysen führen zu mehr Ungleichheit als grobe, die eher Unterschiede übersehen oder bewusst überbrücken. Ein Beispiel für eine fein granulierte Analyse ist Farø (2006).

Kernbegriffe des Vergleichs sind *Äquivalenz*, *Non-Äquivalenz*, *Divergenz* und *Konvergenz*:

Tab. 1: Zentrale Begrifflichkeiten beim kontrastiven Vergleich von Idiomen

	Übereinstimmung	Nicht-Übereinstimmung
Ausdruck	Konvergenz (1)	Divergenz (2)
Inhalt	Äquivalenz (3)	Non-Äquivalenz (4)

Beispiele aus dem Sprachenpaar Deutsch-Dänisch: (1) *Alarm schlagen* – *slå alarm* sind konvergent; (2) *Das Zünglein an der Waage sein* – *være tungen på vægtskålen* sind in zweierlei Weise divergent: 1. wegen des deutschen Diminutivs, und 2. wegen des dänischen Kompositums gegenüber deutschem Simplex; das Idiompaar *wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen* – *ude hvor kragerne vender* („draussen wo die Krähen umkehren“) (3) ist äquivalent bei gleichzeitiger Divergenz. Schließlich sind (4) *jemandem die Stange halten* – *holde nogen stangen* non-äquivalent (bei gleichzeitiger Konvergenz): Das deutsche Idiom meint ‚jemandem helfen, jemanden unterstützen‘, während das dänische fast das Gegenteil bedeutet: ‚sich gegen jemanden halten können, jemanden abwehren‘.

Interessant und aufschlussreich ist u. a. die genaue empirische Untersuchung von lexikographisch und translatorisch angenommenen Äquivalenzrelationen (Farø 2006). Aufgrund von psycholinguistischen Tests, Wörterbuchanalysen und Übersetzungsrecherchen lässt sich im Bereich der (ikonographischen) Idiomatik eindeutige Evidenz dafür sammeln, dass bei Sprachbenutzern die Ikonographie sehr stark im Fokus ist. So sehr, dass sie in der Fremdsprache häufig gar nicht auf die *Gebrauchsbedingungen*, darunter syntaktische, stilistische und pragmatische Eigenschaften der Idiome achten, die zweisprachig häufig divergieren. Hier sind einige Beispiele aus dem Sprachenpaar Deutsch-Dänisch, bei denen die Äquivalenz in vielen Quellen einfach vorausgesetzt wird:

- (1a) *den Kopf unter dem Arm tragen* – (1b) *have hovedet under armen*
 (2a) *am grünen Tisch* – (2b) *ved det grønne bord*
 (3a) *ins Gras beißen* – (3b) *bide i græsset*

Dabei sind sie falsche Freunde. Ihre Komposition ist zwar konvergent, doch ihre Bedeutung ist sehr unterschiedlich: (1a) bedeutet ‚sehr krank sein oder dem Sterben nahe sein‘, während (1b) die Bedeutung ‚unkonzentriert sein und schlecht denken können‘ hat. (2a) bedeutet ‚theoretisch‘, (2b) dagegen ‚beim Examen‘. Und (3a) heißt ‚sterben‘ gegenüber (3b) ‚eine Niederlage erleiden‘ oder konkreter ‚stürzen‘.

Solche und viele anderen kontrastiven Untersuchungen demonstrieren wichtige Einsichten:

1. Angenommene interlinguale Phrasemäquivalenzen sind oft problematisch, weil sie auf einer Ausdrucksorientierung und unzureichender empirischer Analyse sämtlicher relevanter Äquivalenzaspekte basieren.

2. Phraseologische falsche Freunde sind ein häufigeres Phänomen als bisher angenommen.
3. Die grundlegende *Arbitrarität*, d. h. die nicht-gezwungene Beziehung zwischen dem Ausdruck (hier: der Komposition) und dem Inhalt gerade von *motivierbaren* (= ikonischen) Sprachzeichen sollte nicht vergessen werden. Im Gegenteil, gerade hier muss das Arbitraritätsprinzip hochgehalten werden, weil man sonst schnell Gefahr läuft, einem *Ikonizismus* und einer falschen 1:1-Vorstellung von Sprachinventaren zu unterliegen.

Auf jeden Fall sind viele zweisprachige Wörterbücher voller unmarkierter falscher Freunde, und selbst in die Übersetzungen von Professionellen schleichen sich aufgrund der Ausdrucksorientierung auf Bildlichkeit und/oder Form Fehler ein, die den Text oder zumindest die Charaktere der Figuren des Textes erheblich ändern. Dass dies auch in der Textprodukten von Studenten oder Schülern ein Problem ist, muss in diesem Licht kaum extra hervorgehoben werden.

5 Phraseme im Wörterbuch und im Text

Die systematische oder selektive Beschreibung der Phraseologie einer Sprache oder mehrerer Sprachen kann unterschiedliche Wege gehen. Z. B. kann man, wie Schemann (2012) es vorgemacht hat, *onomasiologisch* vorgehen und damit grundsätzlich die Frage stellen, wie sich unterschiedliche semantische Konzepte phraseologisch ausdrücken lassen. Welche Idiome werden beispielsweise dazu verwendet, *Zorn* auszudrücken? Z. B.: *jemandem raucht der Kopf*, *jemand steigt auf die Palme*, *jemandem fliegt der Deckel ab* u. s. w. Das führte zur Entwicklung eines nützlichen Wörterbuchwerkzeugs, das auch für die Äquivalenzarbeit zwischen zwei Sprachen anwendbar ist, nämlich des *Synonymwörterbuchs der deutschen Redensarten*. Keineswegs muss aber die Beschreibung von Phrasem-Inventaren lexikographisch sein. Es lassen sich Phraseme in Mikro- und Makrostudien in allerlei Formen untersuchen und darstellen, darunter Phraseme in konkreten Textexemplaren, Textsorten und Texttypen.

Wie jedes andere sprachliche Phänomen sind Phraseme nur in Texten real. D. h., Hypothesen über ihr Verhalten und Funktionieren sollten immer anhand authentischer Texte getestet werden. Dies kann auch anhand eines Korpus geschehen (s. Abschnitt 2.2). Dass unterschiedliche Textsorten unterschiedliche Konzentrationen und auch Typen von Phrasemen aufweisen, ist der Forschung schon lange bekannt. Interessant und wichtig ist z. B., welche und wie Phraseme mit bestimmten Textsorten interagieren. Einige Phraseme sind regelrecht textsortengebunden (*Es war einmal*: Märchen; *Zurückbleiben, bitte!* Lautsprecherdurchsage im Norden Deutschlands; *Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker!* Medizinwerbung im Fernsehen), während andere Phraseme (kon)

textuell völlig frei verwendbar sind, z. B. das disjunkte „grammatische“ *entweder ... oder*. Aus der Sicht der Textsorten selbst besteht die Fragestellung darin zu klären, wie viele Phraseme sie jeweils enthalten, welcher Typen die Phraseme angehören und warum gerade diese Typen hier vorkommen. Texte, die völlig phrasemfrei sind, sind selten.

Der Leser oder die Leserin sei nun aufgefordert, sich Gedanken zu machen darüber, welcher Textsorte die folgenden Phraseme angehören, die aus einem recht kurzen Text exzerpiert wurden:

(1) was für ein; (2) [ART] [ADJ] [SB] von ([ART]) [SB]; (3) in aller Ruhe; (4) bis drei zählen; (5) was haben wir denn da?; (6) rund um die Uhr; (7) Teufel auch; (8) da fällt mir ein; (9) sich kaum halten können (vor ...); (10) entweder ... oder; (11) [SB] von [ART] [SB]; (12) Liebe Güte!; (13) einen Kurs machen (in); (14) auf dieser Welt; (15) in drei Teufels Namen (16); genau genommen; (17) jemandem unter die Arme greifen; (18) jemandem den letzten Nerv rauben; (19) sonst bist du gesund?; (20) jemandem fällt nichts besseres ein als; (21) jemanden auf die Beine bringen; (22) in die Röhre gucken; (23) normal ist anders; (24) nie im Leben; (25) Ich glaub, ich hab mich verhört; (26), von Glück sagen können, dass...; (27) keine Bange!; (28) einen Zahn zulegen; (29) da fällt mir ein; (30); jemandem etwas auf die Nase binden; (31) mit Verlaub; (32) etwas wie es im Buche steht; (33) das olle Schrapnell; (34) nicht so eilig!; (35) am Ende; (36) Himmel noch eins!; (37) zur Unzeit; (38) was gibt's da zu [VB]?; (39) sich die Hände waschen; (40) Hände hoch (und Hals zu!); (42) Grips haben; (43) Mum haben; (44) etwas/jemand kommt wie bestellt; (45) es mit jemandem aufnehmen; (46) schwere Jungs; (47) etwas zu [VB] wissen; (48) Aber woher denn?; (50) sich etwas leisten können; (51) zu guter Letzt; (52) in Ruhe; (53) weit und breit,, (54) nicht die (leiseste) Spur; (55) gähnende Leere; (56) aus technischen Gründen; (57) Platz machen; (58) jemandem die Luft ablassen

Es macht die Aufgabe nicht einfacher, dass sämtliche flektierbaren Formen hier auf die Lemmaformen (Grundformen) hin neutralisiert sind, und dass der Kontext fehlt. Trotzdem wird der aufmerksame Leser schon anhand z. B. der Nummern 7, 12, 15, 28 und 40 viele Textsorten kurzerhand ausschließen können (z. B. Todesanzeige, Bewerbungsgespräch, Lautsprecheransage, Neujahrsrede). Hier ist die Lösung: Comictext, und zwar Lustiges Taschenbuch (457), eine zwanzigseitige Geschichte. Vor allem die Anhäufung von expressiven, bildhaften und z. T. archaisierenden Phrasemen fällt hier auf. Das passt gut zur Textsorte, darf aber nicht für ein generelles Merkmal der Phraseme gehalten werden.

Phraseme kommen sowohl in phraseologischen Spezialwörterbüchern, als auch in Allgemeinwörterbüchern vor. Als lexikographische Kategorie stellt sie den Redakteur vor große Schwierigkeiten: Welche Lemmaform soll gewählt werden? Wo im Wörterbuch soll das Phrasem untergebracht werden? Soll unbedingt ein phraseologisches Äquivalent gegeben werden? Soll ein Ausdrucks- oder Inhaltsfokus gemacht werden? Die Phrasem-Lexikographie muss nicht einfach so viele Phraseme wie möglich sammeln. Wichtig ist der Umgang mit den phraseologischen Kategorien, die linguistische Beschreibung oder Äquivalierung, sowie die kommunikativen und informationellen Bedürfnisse des Benutzers. Leider wird in den meisten Wörterbü-

chern noch nicht systematisch und deutlich zwischen Phrasemen und *Beispielen* unterschieden (vgl. Wotjak 2001). Im *Duden Universalwörterbuch* (App, 2014) findet man etwa unmarkiert unter den Beispielen die Routineformel *darf es sonst noch etwas sein?* Anstatt diese Phrase als anonymes Beispiel unter anderen für den Gebrauch von *sonst* oder *noch* zu verstecken, sollte sie als ein Element des Inventars an festen Phrasen des Deutschen hervorgehoben werden, wobei eine pragmatische Angabe auch nicht fehl am Platz wäre.

6 Phraseme beim Lernen und Lesen

Als Phänomen, das weder beim Lernen der Erst- noch einer Fremdsprache vermeidbar ist, stellt die Phraseologie ein Paradox dar: Einerseits ist sie eine *Stütze* für das Sprechen, denn Fertigeprägung, auf Englisch so genannte *chunks*, ein Terminus, der sich allmählich auch in der deutschen Wissenschaftssprache eingebürgert hat, sind sowohl beim Aufbau als auch beim Akt des Sprechens selbst eine wichtige sprachökonomische Ressource: Namentlich solche Phraseme, die eine präzise Sprachhandlung oder ein genaues Konzept o. Ä. ausdrücken, sind eine wertvolle Erweiterung des Wortschatzes und darüber hinaus, denn sie haben in vielen Fällen kommunikativ selbstständigere Funktionen als das einzelne Wort.

Andererseits stellt die Phraseologie für das Sprachlernen, und namentlich für das konkrete Textverstehen in der Fremdsprache eine erhebliche *Barriere* dar, die zu erkennen der erste Schritt einer Lösung ist. Wer sich nicht bewusst ist, wieviel aus einem Text weder als Monolexik noch als Grammatik erklärbar ist, sondern irgendwie im Bereich der Phraseologie oder der Konstruktionen zu platzieren ist, der wird auch große Schwierigkeiten haben, den fremdsprachigen Text vollständig zu verstehen. Dazu gehört ein grober (evtl. intuitiver) Überblick über die Typenvielfalt der Phraseologie und ihrer Funktionen. Weiter muss eine theoretische oder zumindest eine praktische Sensibilität für die semantischen und funktionalen Feinheiten dieses Gebiets entwickelt werden, weil ein ausdrucks- und interlingual 1:1-orientierter Zugang zur Phraseologie viel zu viele Probleme und Missverständnisse mit sich bringt.

Semiotisch, d. h. zeichentheoretisch, stellen die Phraseme beim Lesen vor allem in der Fremdsprache eine logische Herausforderung dar, weil sie erstens nicht unmittelbar erkennbare Zeichen sind: sie sind Inhalte, die auf mehrere Komponenten verteilt sind; kennt man sie nicht bereits als Zeichen, kann man erst durch Ausschlussverfahren ableiten, dass es sich um eine Mehrworteinheit handeln muss, weil eine kompositionelle Analyse kein zufriedenstellendes Ergebnis bringt. Zweitens stellen Phraseme beim Lesen in der Fremdsprache eine Herausforderung dar, weil sie im Vergleich zu den Einzelwörtern (Komplexe nicht eingerechnet) häufig das Merkmal *Ikonizität* aufweisen, d. h. sie scheinen nicht selten ihre Bedeutung nach außen zu tragen. Das ist interlingual aber häufig trügerisch, weil der Spielraum der Semantik

generell viel größer ist, als man sich bewusst ist: Die Vorstellung, dass etwa zu einem sprachlichen Bild wie *Schmetterlinge im Bauch haben, in den Seilen hängen, jemandem etwas in die Schuhe schieben* und so weiter eine so genannte motivierte Bedeutung gehört, ist nachvollziehbar. Doch der interlinguale Vergleich zeigt, dass sie dezeptiv ist: Es kann und es ist in anderen Sprachen in der Tat häufig anders; die gleichen Bilder vermitteln zum Teil ganz andere Inhalte, und auch der diachrone Vergleich innerhalb der gleichen Sprache demonstriert, dass Phrasenbedeutungen keineswegs stabil sind, sondern dass sie mindestens genauso veränderlich sind wie die der Einzelwörter. Das Arbitraritätsprinzip sollte daher nicht kleingeredet werden, sondern im Gegenteil: Gerade im Bereich der Phraseologie sollte man es nicht vergessen, weil es in kommunikativer Hinsicht vor den schlimmsten Missverständnissen schützt.

7 Zur Phraseologieforschung

Die Phraseologieforschung wurde von Pionieren wie Charles Bally im ersten und von Viktor Vinogradov im fünften Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts begründet. Etwa ab den 1960er Jahren entwickelte sie sich nicht zuletzt durch die sowjetische Sprachwissenschaft, die DDR-Germanistik und Fremdsprachphilologien, in eine immer systematischere Richtung, Heute muss man von einer etablierten linguistischen Disziplin reden, die sowohl eigene Zeitschriften aufweisen kann (*Yearbook of Phraseology, Proverbium*), internationale Konferenzen, und seit den 1980er Jahren außerdem eine europäische Gesellschaft (EUOPHRAS) (www.euophras.org).

Neuere Interessen und Richtungen der Phraseologieforschung sind z. B., wie auch in anderen Zweigen der Geisteswissenschaften, die evtl. kognitiven Implikationen der Phraseme (Dobrovol'skij 2007), nicht zuletzt innerhalb der angelsächsischen Forschung, interkulturelle Phänomene (Sabban 2007), metaphortheoretische und kultursemiotische Bemühungen (Dobrovol'skij & Piirainen 2005). Auch innerhalb der Sprachinformatik sind die Phraseme Gegenstand intensiver Anstrengungen (s. Colson 2006; Sailer 2007). Mithilfe von Sprachtechnologie lassen sich Phraseme z. T. automatisch aus den großen Textkorpora exzerpieren (so z. B. für das große korpusbasierte *Den Danske Ordbog* („Das Dänische Wörterbuch“, 2003–5)), und teilweise lassen sich auch syntaktische Merkmale von Phrasemen maschinell analysieren (Asmussen/Ørnsnes 2010). Erwähnenswert ist auch das ambitionierte Projekt *Widespread Idioms in Europe and beyond* (Piirainen 2006), dessen Ziel es ist, Idiome aufzuspüren, die überall in Europa und darüber hinaus verbreitet sind. Damit wird die ältere Auffassung von *Idiomen* als Wendungen, die es nur in einer Sprache gebe, gründlich falsifiziert. Viele Idiome sind durchaus international stark verbreitet.

Zu den Forschungsdesiderata der Phraseologie gehören u. a. folgende Aufgaben:

- wirklich ambitionierte deskriptive Inventarisierungen der einzelsprachlichen Phraseolexika, auch semantisch und pragmatisch,

- eine Phraseolexikographie, die den Gegenstand einigermaßen vollständig abdeckt, und die funktional statt formal orientiert ist,
- eine Phraseodidaktik, die phraseologisches Bewusstsein mit relevanter produktiver phraseologischer Kompetenz und maximaler rezeptiver Fähigkeit kombiniert,
- eine intensivierete Zusammenarbeit der Phraseologieforschung mit der Lexikographie und Translatologie, die nicht immer ein adäquates phraseologisches Bewusstsein aufweisen,
- eine Korpusbasiertheit möglichst vieler Phraseologie-Studien, damit deren Hypothesen empirisch abgesichert oder noch besser: falsifiziert werden können,
- eine Intensivierung der systematischen Textsortenphraseographie, um möglichst sichere Daten über die Korrelation von Text und Phrasem zu bekommen.

Es steht zu hoffen, dass sich die positive Integration der Phraseologieforschung in der übrigen Linguistik fortsetzt. Denn die Phraseologie ist vor allem ein sprachlicher Gegenstand, der sich durchaus mit den bewährten, aber auch mit neuen Mitteln der Sprachwissenschaft untersuchen lässt. Wer das Gebiet weiter studieren möchte, dem seien besonders die beiden *HSK*-Bände mit fast einhundert sorgfältig recherchierten Artikeln von ausgewiesenen Forschern zu allen Aspekten der Phraseologie empfohlen (Burger u. a. 2007b).

Der Weg von *sowohl ... als (auch)* bis *Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul* ist zwar weit, doch beide Wortverbindungen sind technisch gesehen Phraseme, und ihre Zeichenhaftigkeit ist ihnen nicht von außen anzusehen. Und genau da fangen sowohl die praktischen Probleme als auch das wissenschaftliche Interesse für die Phraseologie an.

8 Literaturverzeichnis

- Asmussen, Jørg/Bjarne Ørnes (2009): Konstruktioner og korpora – et case-studie i konstruktioner af typen „Keine Macht dem Stress“. In: Ken Farø u. a. (Hg.): *Sprogvidenskab i glimt*. Odense, 208–218.
- Burger, Harald (2001): Von lahmen Enten und schwarzen Schafen. Aspekte nominaler Phraseologie. In: Annelies Häcki Buhofer/Harald Burger/Laurent Gautier (Hg.), 33–42.
- Burger, Harald (2010): *Phraseologie: Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.
- Burger, Harald (2007a): Vorwort. In: Ders. u. a. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 28.1). Berlin/New York, 20–26.
- Burger, Harald u. a. (Hg.) (2007b): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 28.1). Berlin/New York.
- Colson, Jean-Pierre (2006): Towards computational phraseology. The project of an idiom concordancer. In: Annelies Häcki-Buhofer/Harald Burger (Hg.), 21–32.
- Den Danske Ordbog, 6 Bde. (2003–05). Kopenhagen.
- DeReKo: Deutsches Referenzkorpus: www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/<30.10.2014>.

- Dobrovol'skij, Dmitrij (2007): Cognitive approaches to idiom analysis. In: Harald Burger u. a. (Hg.), 789–818.
- Dobrovol'skij, Dmitrij/Elisabeth Piirainen (2005): Figurative Language. Amsterdam u. a.
- Donalies, Elke (2009): Basiswissen Deutsche Phraseologie. Tübingen.
- DUDEN (2009): Die Grammatik. Bd. 4., 8. überarb. Aufl. Mannheim.
- DUDEN (2014): Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim 2014 (App): <http://itunes.apple.com/de/app/id583849946?mt=8>.
- Důrčo, Peter (2001): Parömiologische Minima für Deutsch als Fremdsprache. In: Annelies Häcki Buhofer/Harald Burger/Laurent Gautier (Hg.), 99–106.
- DWDS-Korpus: <http://www.dwds.de> <30.10.2014>.
- EUROPHRAS: Europäische Gesellschaft für Phraseologie: www.europhras.org/ <30.10.2014>.
- Farø, Ken (2003): Ordsporg i nutidsdansk: funktioner og problemer. In: Danske studier, 38–64.
- Farø, Ken (2006): Idiomatizität, Ikonizität, Arbitrarität – Beitrag zu einer funktionalistischen Theorie der Idiomäquivalenz. Kopenhagen.
- Farø, Ken (2013): Inventariografi – al leksikografis og grammatikografis mo(r)der?, In: LexicoNordica 20, 35–54.
- Farø, Ken/Erla Hallsteinsdóttir (2011): Interlinguale Phraseologie: Theorie, Praxis und Perspektiven. In: Yearbook of Phraseology 2010. Berlin u. a., 125–158.
- Fillmore, Charles u. a. (1988): Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of *let alone*. In: Language 64, 50–38.
- Fleischer, Wolfgang (1982): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.
- Fleischer, Wolfgang (1992): Konvergenz und Divergenz von Wortbildung und Phraseologisierung. In: Jarmo Korhonen (Hg.): Phraseologie und Wortbildung. Tübingen, 53–65.
- Grzybek, Peter (2007): Semiotik und Phraseologie. In: Harald Burger u. a. (Hg.), 188–208.
- Häcki Buhofer, Annelies/Harald Burger/Laurent Gautier (Hg.) (2001): Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. Baltmannsweiler.
- Häcki Buhofer, Annelies/Harald Burger (Hg.) (2006): Phraseology in Motion I-II. Methoden und Kritik. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie (Basel, 2004). Baltmannsweiler.
- Hallsteinsdóttir, Erla (2001): Das Verstehen idiomatischer Phraseologismen in der Fremdsprache Deutsch. Hamburg.
- Hausmann, Franz-Josef (1985): Kollokationen in deutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur Theorie des lexikographischen Beispiels. In: Henning Bergenholtz/Joachim Mugdan (Hg.): Lexikographie und Grammatik. Tübingen, 118–129.
- Häusermann, Jörg (1977): Phraseologie: Hauptprobleme der deutschen Phraseologie auf der Basis sowjetischer Forschungsergebnisse. Tübingen.
- Kindt, Walther (2002): Kommunikative Funktionen von Sprichwörtern: Ein Beispiel für die notwendige Verbindung von Phraseologie und Pragmatik. In: Elisabeth Piirainen/Ilpo Piirainen (Hg.): Phraseologie in Raum und Zeit. Baltmannsweiler, 273–286.
- Kispál, Tamás (1999): Sprichwörter unter dem Aspekt des Fremdsprachenlerner. In: Rupprecht Baur/Peter Grzybek/Elisabeth Piirainen (Hg.): Wörter in Bildern – Bilder in Wörtern. Baltmannsweiler, 239–248.
- Korhonen, Jarmo (2007): Probleme der kontrastiven Phraseologie. In: Harald Burger u. a. (Hg.), 574–589.
- Levin-Steinmann, Anke (2007): Orthographie und Phraseologie. In: Harald Burger u. a. (Hg.), 36–41.
- Mieder, Wolfgang (Hg.): Proverbium: Yearbook of International Proverb Scholarship. Vermont.
- Palm, Christine (1995): Phraseologie. Eine Einführung. Tübingen.
- Piirainen, Elisabeth (2002): Er zahlt keine Steuern mehr. Phraseologismen für 'sterben' in den deutschen Umgangssprachen. In: Elisabeth Piirainen/Ilpo Piirainen (Hg.), 211–238.

- Piirainen, Elisabeth (2006): Widespread idioms: Cross-linguistic and cross-cultural approaches. In: Annelies Häcki Buhofer/Harald Burger (Hg.), 155–174.
- Piirainen, Elisabeth/Ilpo Piirainen (Hg.) (2002): Phraseologie in Raum und Zeit. Baltmannsweiler.
- Sabban, Annette (2007): Culture-boundness and problems of cultural phraseology. In: Harald Burger u. a. (Hg.), 590–605.
- Sailer, Manfred (2007): Corpus linguistic approaches with german corpora. In: Harald Burger u. a. (Hg.), 1060–1071.
- Schemann, Hans (2012): Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten. Berlin/New York.
- Sinclair, John (1991): Corpus, Concordance, Collocations. Oxford.
- Slogans.de-Datenbank der Werbung: www.slogans.de/ <30.10.2014>.
- Walt Disney: Die Neffen sind los! (Lustiges Taschenbuch 457), Berlin, 149–170.
- Wikiquote: www.wikiquote.org <30.10.2014>.
- Wirrer, Jan (2007): Phraseme in der Argumentation. In: Harald Burger u. a. (Hg.), 175–187.
- Wotjak, Barbara (2001): Phraseologismen im Lernerwörterbuch. In: Annelies Häcki Buhofer/Harald Burger/Laurent Gautier (Hg.), 263–279.
- Wray, Alison (2002): Formulaic Language and the Lexicon. Cambridge.